



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 14, Nr. 4
17. April 2009

Beim Gebet: Ist Gott ab und zu im Funkloch?

Das Gebet soll ein Eckstein in der Beziehung eines Christen zu Gott sein. Doch manchmal scheint beim Gebet keine Verbindung zustande zu kommen. Warum?

Von Paul Kieffer

INHALT

Beim Gebet: Ist Gott ab und zu im Funkloch?	1
Der Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Errettung . . .	7
Der unerkannte Feind der Menschheit	9

Anlässlich des biblischen Festes der Ungesäuerten Brote hat die Vereinigte Kirche Gottes Gottesdienste im deutschsprachigen Raum abgehalten. Am ersten Tag des Festes (9. April) versammelten sich 38 Personen in Bischofszell (Schweiz), 47 Personen in Dormagen, 20 Personen in Moosdorf (Österreich) und 32 Personen in Schriesheim. Am letzten Tag des Festes (15. April) trafen sich 30 Personen in Dormagen, 12 Personen in Hamburg, 18 Personen in München, 32 Personen in Schriesheim und 36 Personen in Winterthur (Schweiz) zum Gottesdienst. Der 31. Mai ist der nächste Termin eines biblischen Festes – das Pfingstfest, das die Vereinigte Kirche Gottes mit Gottesdiensten an sechs Versammlungsorten im deutschsprachigen Raum begehen wird.

Die nächste Ausgabe von **INTERN** erscheint am 22. Mai 2009.

Vereinigte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Im modernen Zeitalter der beweglichen Kommunikation hat wahrscheinlich jeder, der mit dem Handy telefoniert, Folgendes schon mal erlebt: Man ruft jemanden an, und auf einmal taucht der Gesprächspartner einfach ab. Die Verbindung ist weg. Sie – oder Ihr mobiler Gesprächspartner – befinden sich dann im sogenannten Funkloch, also in einer toten Zone, die von keinem Handymast erfasst wird.

Das mag ab und zu bei der Mobiltelefonie vorkommen, aber bestimmt nicht beim Gebet, oder? Schließlich sollen Christen über einen „guten Draht“ zum Himmel verfügen, um eine Analogie aus der Festnetztelefonie zu verwenden. Im Sommer sollte man Christen an den Schwielen an ihren Knien erkennen können, so viel Zeit verbringen sie im Gebet mit Gott.

Die Wirklichkeit im Leben mancher Christen weicht jedoch vom humorvollen Ideal ab. Viele, die sich Christen nennen, beten überhaupt nicht – es sei denn auf dem Sterbebett. So ergeht es übrigens auch solchen Menschen, die überhaupt nicht religiös sind. Das Sterbebett oder eine ernsthafte Erkrankung lässt einen schon an Gott denken.

Andere Christen beten nur halbherzig, der Form halber, ohne jedoch das Empfinden zu haben, dass Gott sie beim Beten wirklich hört. Sie finden das Gebet manchmal langweilig und lästig. Irgendwie kommt keine „Verbindung“ zu Gott zustande. Sie meinen, er hört ihre Gebete nicht.

Warum scheint das Gebet manchmal keinen Erfolg zu haben? Warum machen einige vom Gebet so wenig Gebrauch? Ist Gott etwa in einem Funkloch abgetaucht? In diesem Beitrag wid-

men wir uns dem Thema Gebet. Als Erstes gehen wir der Frage nach, was das Gebet überhaupt ist.

Was ist das Gebet bzw. was nicht?

Was ist das Gebet? Es ist ein persönliches, vertrauliches Gespräch mit Gott. Es ist eine Unterhaltung zwischen einem Kind – einem Sohn bzw. einer Tochter – und dem Vater. Es ist eine Verbindung zum Himmel in guten und schlechten Zeiten und ein Mittel, Gemeinschaft zwischen Mensch und seinem Schöpfer zu pflegen. Beten ist sinnvoll und nützlich – es hilft wirklich!

Beten ist hingegen kein Kommunikationsversuch in veralteter Sprache oder in Worten, die, weil man sie vor so vielen Jahren auswendig gelernt hatte, praktisch bedeutungslos geworden sind. Ein Beispiel aus dem Alltag dient zur Veranschaulichung: Sie sitzen mit der Familie beim Essen und möchten, dass jemand Ihnen das Brot reicht. Was sagen Sie dann? Sagen Sie nicht einfach: „Gib mir bitte das Brot“ oder so ähnlich?

Wie würden Ihre Angehörigen darauf reagieren, wenn Sie Ihre Bitte um das Brot genauso formulieren würden, wie viele „fromme“ Leute ihren himmlischen Vater um das tägliche Brot bitten? Stellen wir uns vor, alle Gespräche, die man so im Alltag mit seinen Mitmenschen führt, würden in dem Deutsch geführt, das manche Menschen (vielleicht auch Sie?) im Gebet verwenden. Wie hörte sich das an?

Manche würden nicht mit eigenen natürlichen Worten um das Brot bitten, sondern stattdessen Standardformeln, die sie schon als Kind auswendig gelernt haben, aufsagen. Ihre Bitte wäre vielleicht folgendermaßen formuliert: ►

„Mein lieber Verwandter, der du mit mir am Tisch sitztest, begrüßt seiest du. Während ich mich vor dir symbolisch verneige, würdest du bitte die Güte haben und mir das Brot reichen. Sei dafür herzlich bedankt.“ Tag für Tag würden Sie jedes Mal, wenn es darum ginge, eine Scheibe Brot zu bekommen, dieselben Worte ohne Variation im gemurmelt „Gebetston“, durchsetzt mit Luther- oder „Kirchendeutsch“, wiederholen. Nicht nur das: Sie würden Ihre Bitte manchmal mehrmals wiederholen, in der Annahme, Quantität schlägt Qualität. Hätten Ihre Wiederholungen in etwa nicht die gleiche Beziehungsqualität wie die eines Kopiergeräts?

Dabei würden Sie mit Ihrem Gebetsstil zu den Ruhigen gehören. Andere würden zu Gefühlsausbrüchen tendieren. Jedes Mal, wenn sie Brot wollten, würden sie lieber aufstehen, Lieder anstimmen, in Zungen reden, in Ekstase bzw. in religiöse Raserei fallen.

So stellen sich manche Christen das Gebet vor. Doch das ist nicht das Gebet, wie Jesus Christus es lehrte und selbst praktizierte.

Keine Verbindung – warum?

Warum kommen manche Christen mit Gott nicht in Verbindung, wenn sie ihn brauchen? Warum scheint er für einige im Funkloch zu sein – unerreichbar? Ein Grund könnte die Art ihres Betens sein, wie gerade beschrieben. Denn so spricht heute kein Mensch – jedenfalls nicht normalerweise.

Doch manche meinen eben, der „normale“ Weg, mit Gott zu sprechen, verlange, dass man von Wortschatz und Stimmlage her einen gänzlich anderen „Gang einschalte“. Ihrer Meinung nach müssen wir, statt sich mit einfachen, direkten Worten an Gott zu wenden, Formeln und Rituale verwenden, sonst werden wir weder gehört noch erhört. Wenn manche hier auf Erden mit ihren Freunden ebenso redeten, wie sie es mit ihrem himmlischen Vater tun, würden sie schnell merken, warum sie nicht erhört werden – ihre Freunde hätten wohl das Gefühl, man würde nicht wirklich mit ihnen reden!

Die schlechte Verbindung zu Gott könnte aber auch mit der Qualität der Beziehung zu ihm zu tun haben. In diesem Fall spiegelt die Erwartung beim Gebet die merkwürdige, recht einseitige Vorstellung der Beziehung zu Gott wider. Gott ist da, um zu geben, und wir sind da, um von ihm zu nehmen.

Wer in der heutigen Zeit des Anspruchsdenkens dieser Denkweise verfallen ist, neigt dazu, das, was Gott für uns tut und in Zukunft tun wird (und das ist schon sehr viel!), sehr stark zu betonen. Das aber, was Gott von uns erwartet, wird heruntergespielt oder gar ignoriert. Die Beziehung zu Gott läuft auf die eigene „geringstmögliche Gegenleistung“ hinaus: Wie wenig müssen wir tun, um Gott „zufriedenzustellen“, damit er uns dennoch in diesem Leben segnet und später das ewige Leben schenkt?

So betreiben manche Christen anstelle einer lebendigen wechselseitigen Beziehung zu Gott ein schlechtes Tauschgeschäft. Der liebe Gott wird zum guten Kumpel, dem man „Leistungen“ gegen fromme Freundschaftsbekennnisse abluchst. Man erwartet von ihm, dass er die Rolle eines übernatürlichen Füllhorns übernimmt, das alle Bitten um Hilfe und Vergebung prompt erfüllt, möglichst unverbindlich und ohne Erwartungen, die an uns gestellt werden.

Diese Denkweise kommt oft bei Naturkatastrophen oder schlimmen Verbrechen zum Ausdruck, bei denen Unschuldige sterben müssen. Menschen, die sonst keinen Gedanken an Gott erübrigen, fragen dann voller Entrüstung, wo denn der liebe Gott geblieben sei, als die Unschuldigen leiden mussten.

Dann fragt man voller Bestürzung, ob Gott unsere Gebete hört oder ob es ihn überhaupt gibt. Ja, es gibt ihn sehr wohl. Und er bleibt ein Gott der Liebe, der Barmherzigkeit und Vergebung. Er weiß aber, dass eine einseitige Beziehung, bei der wir immer nehmen und er immer gibt, keine wahre Beziehung ist. Das kann jeder Ehepartner bestätigen, dem der Eindruck vermittelt wurde, er sei nur dafür da, um die Wünsche des Partners zu erfüllen.

Gott wünscht sich keine solche Beziehung zu uns. Stattdessen will er uns helfen und uns überreichlich von allem Guten geben, aber er möchte eine wechselseitige Beziehung zu uns haben. Er ist bereit, uns alles zu geben, und dafür ließ er seinen eigenen Sohn einen schrecklichen Tod für uns erleiden.

Von uns erwartet er diese Grundeinstellung: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot“ (Matthäus 22,37-38). Diese Haltung ist das Gegenstück zur aufopfernden Liebe, die Gott uns entgegenbringt.

Christ sein ist kein 400-Euro-Job

In dieser Aufforderung Jesu kommt Gottes Erwartung an uns klar zum Ausdruck: Gott erwartet das Engagement des ganzen Menschen. Gott will nicht, dass wir ihn mit vollen Kirchen und frommen Sprüchen, aber leerem Herzen anbeten. Christ sein ist kein Teilzeit-

Intern

17. April 2009

Jahrgang 14, Nr. 4

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckböner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Berendt, Robert Dick,
Bill Eddington, Roy Holladay, Paul Kieffer,
Clyde Kilough, Victor Kubik, Darris McNeely,
Richard Pinelli, Richard Thompson, Robin Webber
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 91-930384-6

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

job, bei dem wir mit ungenügender, halbherziger Umsetzung der Lehren Jesu aufwarten, und zwar dann, wenn wir Zeit haben. Christ sein ist keine doktrinaire Liebhaberei, bei der wir andere Menschen mit unserem Bibelwissen sozusagen übertrumpfen wollen, unsere Lebensausrichtung aber an den Aussagen der Bibel nicht orientieren. Mit solchen Dingen gibt sich Gott nicht zufrieden. Er war bereit, seinen Sohn für uns sterben zu lassen. Im Gegenzug verlangt er den ganzen Menschen, das totale Engagement. „Wandle vor mir, und zwar mit allem, was du bist“, lautete sinngemäß seine Aufforderung an Abraham (vgl. dazu 1. Mose 17,1).

Wer seine Beziehung zu Gott auf diese Weise gestaltet, wird einen Gott finden, der uns bei der Überwindung der Probleme und Prüfungen dieses Lebens nur zu gerne hilft: „Denn die Augen des Herrn überschauen die ganze Erde, damit er seine Macht zum Heil für die erweise, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2. Chronik 16,9; Menge-Übersetzung, alle Hervorhebungen durch uns).

Die wahre Beziehung zu Gott ist eine liebevolle wechselseitige Beziehung zwischen einem Vater und seinen Kindern. Das Gebet ist dynamischer Bestandteil dieser Beziehung, bei der beide Seiten geben und nehmen. Beten ist kein Patentrezept, mit dessen Hilfe wir dieses oder jenes von Gott bekommen können, sondern ein Hilfsmittel, das uns dem Ziel, das Gott für uns vorgesehen hat, näherzubringen – das Erlangen des ewigen Lebens bzw. das Eintreten in das Reich Gottes als seine Familienangehörige in Ewigkeit.

Von vielen Christen übersehen, spiegelt sich diese Zielsetzung für unser Leben in dem Mustergebet wider, mit dem Jesus uns das Beten lehrt. Wenn wir verstehen, warum wir leben – warum sich Gott überhaupt mit uns befasst und uns Gehör schenkt –, dann wird uns auch klar werden, wie wir effektiver beten können. Die Frage „Warum scheint Gott im Funkloch zu sein?“ werden wir nicht zu stellen brauchen.

„Dein Reich komme“

Nach Jesu Mustergebet, das allgemein das Vaterunser genannt wird, sollen wir beten: „Dein Reich komme“ und „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“ (Matthäus 6,10). Das Reich Gottes scheint den meisten Menschen nicht sonderlich zu liegen. In der

Tat wissen die meisten Christen gar nicht, dass das Reich Gottes das Thema war, über das Jesus mehr predigte als über irgendein anderes Thema.

Fragen Sie den durchschnittlichen Konfessionschristen unserer Zeit, was im Mittelpunkt der Botschaft Jesu stand. Wahrscheinlich lautet die Antwort „Liebe“. Ja, Jesus predigte über die Liebe, das stimmt. Er predigte aber häufiger über das Reich Gottes! Ist es denn wirklich eine große Überraschung, dass Gott solchen Christen, die nicht einmal wissen, welches Thema Jesus am wichtigsten war, beim Gebet manchmal wie in einem Funkloch vorkommt?

In Verbindung mit dem Reich Gottes erwähnte Jesus den Willen Gottes. Beides – das Reich Gottes und der Wille Gottes – sind miteinander verknüpft. Vom Willen Gottes haben jedoch viele Christen kaum eine Vorstellung, abgesehen von bestimmten frommen Sprüchen, etwa dass Gott „alle Sünder retten“ will. Solchen Christen können die nächsten Aspekte des Mustergebets viel interessanter sein, denn sie können sie auf sich selbst beziehen: „Unser tägliches Brot gib uns heute“ und „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“. Das geht sie an, davon sind sie selbst betroffen, und so neigen sie dazu, den Willen Gottes schnell zu überfliegen bzw. zu überspringen.

Was also ist so wichtig am Reich Gottes? Worin besteht Gottes Wille? Und was haben sie konkret mit uns und unseren Problemen zu tun?

Beim Reich Gottes denken Jesu wahre Nachfolger wahrscheinlich vor allem an die Wiederkehr Jesu Christi und das Etablieren des Reiches Gottes auf Erden. Die Assoziation ist richtig, aber das Reich Gottes ist mehr als Gottes Herrschaftsordnung, die jetzt im Himmel regiert und bei Jesu Wiederkehr auf Erden regieren wird.

Das Reich Gottes ist auch eine Familie – die Familie Gottes. Gottes „Wille auf Erden“ besteht darin, dass jeder Mensch einmal ins Reich Gottes hineingeboren werden soll. Wir sollen Glieder der Gottfamilie werden – buchstäbliche, geistgeborene Kinder Gottes.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes

Kinder in seine Familie zu bringen – ihnen das ewige Leben zu schenken –, ist Gottes vorrangiges Ziel. Diese Zielsetzung beeinflusst seine Haltung uns gegenüber bei unseren Gebeten. Diesem

geistlichen Ziel sind weltliche Überlegungen untergeordnet, wobei wir kein Missverständnis aufkommen lassen wollen: Unsere materiellen, leiblichen Bedürfnisse sind Gott keineswegs gleichgültig. Er weiß, dass wir Arbeitsplätze brauchen, Nahrung, Heilung von körperlichen Gebrechen usw. Er kennt unsere Sorgen sogar besser als wir selbst!

Wie brüchig unsere Existenz ist, weiß er nur zu gut. „Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind“ (Psalm 103,14). Daher ist die Bitte um unser tägliches Brot ein wichtiger Bestandteil von Jesu Mustergebet. Wir sollen aber darauf achten, dass diese Bitte in der Reihenfolge hinter der Bitte um das Kommen vom Reich Gottes steht!

In diesem Sinne sagt uns Jesus: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes* und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Matthäus 6,31-33).

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (vgl. Matthäus 4,4 und Lukas 4,4). Er soll sich deshalb nicht hauptsächlich um sein tägliches Brot sorgen. Wir sind nicht deshalb auf dieser Welt, um zu sehen, wie viele irdische Güter wir anhäufen können. Davor warnt uns Christus: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Lukas 12,15).

In unserer konsumfreudigen Gesellschaft von heute kann das ein schwer zu lernender und noch schwerer zu verwirklichender Grundsatz sein! Was kann die Folge sein? Wir stehen mit leeren Händen da. „Ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr in übler Absicht bittet, nämlich damit ihr's für eure Gelüste vergeuden könnt“ (Jakobus 4,3).

Trachtet nach seiner Gerechtigkeit

Nicht nur nach dem Reich Gottes, sondern auch nach seiner Gerechtigkeit sollen wir trachten. Gottes Gerechtigkeit drückt sich in seinen Gesetzen aus (Psalm 119,172). Diese wiederum sind zusammengefasst in den Zehn Geboten. Gott erließ sie, damit wir eine Richtschnur für unser Handeln haben. Diese Richtschnur zeigt uns eigentlich, wie Gottes Handlungsweise wäre, würde er in Menschengestalt erscheinen. ►

Dies ist ein wichtiger Hinweis auf einen Aspekt des göttlichen Willens, bei dem viele mit Gott in Gegensatz statt in Übereinstimmung stehen. Hier finden wir eine Ursache, warum Gott bei unserem Gebet im Funkloch zu sein scheint. Der Prophet Jesaja ermahnt uns: „Siehe, des HERRN Arm ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht hart geworden, sodass er nicht hören könnte, sondern eure Verschuldungen scheiden euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, dass ihr nicht gehört werdet“ (Jesaja 59,1-2).

Die Barriere, die durch unsere Sünden entstanden ist und verhindert, dass Gott unsere Gebete erhört, wird durch unsere Inanspruchnahme des Opfers Jesu niedergerissen. Damit sie niedergerissen bleibt – damit Gott uns nicht wie in einem Funkloch vorkommt –, sollen wir nun dem Willen Gottes gemäß leben. Wie bereits gesagt, drückt sich dieser Wille durch das Gesetz aus. „Was wir bitten, werden wir von ihm empfangen; denn wir halten seine Gebote und tun, was vor ihm wohlgefällig ist“ (1. Johannes 3,22).

Natürlich dürfen wir nicht der legalistischen Sichtweise verfallen, man könne sich durch das Halten der Gesetze die Sündenvergebung oder das ewige Leben „verdienen“ bzw. es sich gewissermaßen erarbeiten. Das ist unmöglich, und darin liegt auch nicht der Sinn des Gesetzes. Gottes Gesetz soll uns als Orientierungshilfe dienen, damit wir wissen, wie Gott denkt und wie er, wäre er Mensch, handeln würde – wie Christus es tat, der fleischgewordene Gott hier auf Erden (1. Petrus 2,21-24). Jesus sagt uns: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5,48).

Durch sein Gesetz lernt man also Gott kennen und lieben. „Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind“ (1. Johannes 2,4-5).

Je größer unsere Gotterkenntnis und -liebe, desto wirksamer auch unser Gebet, denn dann zeigen wir Gott jenes Engagement, das er sucht. Außerdem verstehen wir besser, worum wir bitten dürfen und sollen. Dann können wir mit Johannes sagen: „Und das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und wenn wir wissen, dass

er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, dass wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben“ (1. Johannes 5,14-15).

Gott ist gebefreudig

Wie bereits erwähnt, haben viele Menschen eine einseitige Beziehung zu Gott. Sie selbst sind immer die Nehmenden, Gott immer der Gebende. Fußt unsere Gottbeziehung aber auf einem ganzheitlichen Engagement in Gottes Lebensweise – also darin, dass wir ihm nachleben, um seine Kinder zu werden, so ist es nur recht und billig, dass wir gegenüber Gott und unseren Mitmenschen ebenso freizügig sind, so wie Gott uns gerne beschenkt.

Dieser Gedanke ist sehr wichtig: Gott gibt uns in dem Maße, wie wir selbst geben. Der Gemeinde in Korinth gegenüber betont Paulus dieses Prinzip, das Schenken von Gott und das Weiter-schenken an die Mitmenschen: „Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk [d. h. weitergeben könnt an andere] . . . So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit“ (2. Korinther 9,8. 11).

Geben ist ein entscheidender Prüfstein für echtes Christentum. Es scheidet die Schafe von den Böcken, die Heiligen von den Scheinheiligen. Es zeigt die Prioritäten eines Menschen. Es zeigt, wo unser „Herz“ ist: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden . . . Sammelt euch aber Schätze im Himmel . . . Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Matthäus 6,19-21).

Es scheint eine Art Faustregel zu sein: Je mehr Schätze der Mensch hat, desto „erdverbundener“ verfährt er mit ihnen. Je reicher, desto weniger freigebig ist er – jedenfalls Gott gegenüber. „Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte“ (Markus 12,41-44).

An Jesu Beobachtung hat sich in den letzten 2000 Jahren nicht viel geändert. Witwen, Rentner und arme Leute zeigen sich, was die Gebefreudigkeit Gott gegenüber betrifft, oft viel großzügiger als die Bessergestellten. Sie steuern zur Finanzierung des Werkes Gottes einen beachtlichen Anteil bei. Arm an Geld mögen sie sein – aber nicht arm an Eifer für Gottes Werk!

In Bezug auf das Geben erinnert uns Paulus daran, dass Gott so mit uns umgeht, wie wir mit ihm und unseren Mitmenschen umgehen. „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,6-7). Unsere wechselseitige Beziehung zu Gott soll auch die Bereitschaft zum Geben mit einschließen.

Warten auf das Handeln Gottes

Keine Abhandlung zum Thema Gebet wäre vollständig, ohne den Glauben zu erwähnen. Wenn der Christ an Glauben denkt, mag er das sprichwörtliche „Bergeversetzen“ im Sinn haben. Spektakuläre Taten und machtvolle Wunder fallen ihm ein. Vielleicht sieht er solche Handlungen als Beweis für den „richtigen“ Glauben.

Vom Christen wird aber auch noch eine andere Art Glauben verlangt. Sie ist weniger dramatisch und heldenhaft – aber genauso notwendig. Es handelt sich nicht um einen Glauben, der sich demonstrativ zeigt, sondern um einen Glauben, der harrt bzw. auf das Handeln Gottes wartet. Glauben unter Beweis stellen kann manchmal bedeuten: Geduld und Beharrlichkeit zeigen.

Dies gilt ganz besonders in Sachen Gebet. Oftmals vertrauen wir Gott Probleme an, die nur er allein lösen kann. Dann kann es sein, dass er schnell hilft. Es kann aber auch sein, dass er wartet. Wenn Gott wartet, müssen wir mit ihm warten. Wir müssen glauben, dass Gott guten Grund für sein Warten hat. Wir müssen auf seine Liebe und Weisheit vertrauen, in der Gewissheit, dass er die Angelegenheit mit den besten Mitteln zum richtigen Zeitpunkt regeln wird.

Jesus selbst predigte Ausdauer beim Gebet. „Wie wichtig es ist, Gott unermüdlich um alles zu bitten, machte Jesus durch ein Gleichnis deutlich: In einer Stadt lebte ein Richter, dem Gott

und die Menschen gleichgültig waren. Tag für Tag bestürmte ihn eine Witwe mit ihrer Not: Verhilf mir doch endlich zu meinem Recht! Immer wieder stieß sie bei ihm auf taube Ohren, aber schließlich sagte er sich: Mir sind zwar Gott und die Menschen gleichgültig, aber diese Frau lässt mir einfach keine Ruhe. Ich muss ihr zu ihrem Recht verhelfen, sonst wird sie am Ende noch handgreiflich. Und Jesus, der Herr, fügte hinzu: Ihr habt gehört, was dieser ungerichte Richter gesagt hat. Meint ihr, Gott wird seinen Auserwählten nicht zum Recht verhelfen, wenn sie ihn Tag und Nacht darum bitten? Wird er sie etwa lange warten lassen? Nein! Ich versichere euch: Er wird ihnen schnellstens helfen. Die Frage ist: Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde überhaupt noch Menschen finden, *die diesen Glauben haben?*“ (Lukas 18,1-8; „*Hoffnung für Alle*“-Übersetzung).

Wird Christus bei uns den wahren Glauben vorfinden? Wenn *nur Gott* ein bestimmtes Problem lösen kann, wenn nur er „Recht schaffen“ kann: können wir dann beten, ohne müde zu werden, können wir uns in Geduld fassen und warten, bis er eingreift – auch bis zum Ende dieses Zeitalters, wenn es sein muss?

Auf Gott zu warten ist niemals leicht. „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden“, sagt uns Jesus in Matthäus 24, Vers 13. Er sagt uns auch: „Seid standhaft und ihr werdet euer Leben gewinnen“ (Lukas 21,19). So hieß der Aufruf für Christen von Anfang an. Aus dem Zusammenhang der beiden Bibelstellen wird aber deutlich, dass diese Ermahnung Jesu ganz besonders für die Endzeit gilt, die Zeit unmittelbar vor seiner Wiederkehr.

Wir stellen uns das Wirken von Christus in der Endzeit vielleicht so vor, dass sie mit großen Glaubenstaten und Wundern die Welt erschüttern werden. Einige – beispielsweise die zwei Zeugen Gottes (Offenbarung 11) – werden das auch tun. Will Christus uns aber sagen, dass die Mehrheit der Christen – also auch Sie und ich – ihren Glauben nicht durch Heldentaten, sondern durch Ausharren unter Beweis stellen wird? Das bedeutet, dass wir unseren Glauben durch „unspektakuläre“ Treue zu Gott in Gebet und guten Werken zeigen werden.

Die Zukunft wird uns die Antwort zeigen. Auf jeden Fall ist der Glaube, der ausharrt, der durchhält und der niemals die Waffen streckt, eine der unentbehr-

lichsten Voraussetzungen für den Umgang mit Gott.

Die Krankheit der Pharisäer

Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner [wobei wir verstehen sollen, dass Zöllner damals verachtet wurden] gab Christus ein Beispiel geistlicher Hofart im Gebet.

„Er sagte aber zu einigen, *die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern*, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18,9-14).

Haben unsere Gespräche, Gedanken, Gebete damit auch nur entfernte Ähnlichkeit, so kann es sein, dass wir uns diese Krankheit der Pharisäer zugezogen haben.

Was wir dann brauchen, ist eine gute Dosis Demut, bei der unsere menschlichen Schwächen, verbunden mit Geduld und Nachsicht für die Unzulänglichkeiten anderer, bewusst werden. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lukas 6,36). Vergleichen wir uns nicht mit anderen, beurteilen wir andere nicht nach dem äußeren Schein.

„So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und *der erzittert vor meinem Wort*“ (Jesaja 66,1-2).

In moderner Sprache ausgedrückt: Gott sieht auf den Demütigen, der ihm gebührende Ehrfurcht erweist. Demut gilt bei Gott sehr viel. Im Gegensatz dazu verurteilte Christus die geistliche Eitelkeit und Selbstgerechtigkeit der religiösen Führungsschicht seiner Zeit.

Leider, so scheint es, ist kein Christ vollständig immun gegen ein wenig Anmaßung, ein wenig Hochmut. Einer Kinderkrankheit gleich, gehört dies zu den Dingen, von denen die Berufenen im Laufe ihres Reifeprozesses angesteckt werden können – manche mehr, manche weniger. Für den, der die Krankheit nie wieder loswird, verläuft sie tödlich!

Solcher religiöse Hochmut fällt meistens allen auf, nur nicht dem, der sie hat. Glücklicherweise der Christ, der in solcher Lage einen taktvollen, mutigen Freund besitzt, der ihn auf die „Ansteckung“ aufmerksam macht (mag er auch zuerst über die Zurechtweisung empört sein).

Praktische Vorschläge

Gott will, dass wir von Herzen beten – nichts auswendig Gelerntes oder aus einem Buch Vorgelesenes. „Schüttet euer Herz vor ihm aus“, schreibt König David in Psalm 62, Vers 9. Gott liegt nicht viel an einem Volk, das „sich mir immer nur mit seinem Munde naht und mich nur mit seinen Lippen ehrt, während es sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir nur in angelernten [auswendig gelernten] Menschengeboten besteht“ (Jesaja 29,13; Menge-Übersetzung).

Die folgenden Vorschläge sollen eine praktische Anleitung sein, mit deren Hilfe wir klar und einfach mit Gott sprechen können.

- *Einfach und direkt beten.* Christus selbst wandte sich scharf gegen das Phrasendreschen beim Gebet. „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet“ (Matthäus 6,7-8).

Das „Vaterunser“, das dann folgt (Verse 9-13), ist – um ein verbreitetes Missverständnis auszuräumen – kein Gebet zum Nachbeten, sondern eher eine allgemeine Anleitung, ein Mustergebet, das Christus seinen Jüngern gab: ein Muster an Einfachheit, Bündigkeit, Kürze. Das heißt nicht unbedingt wörtlich „so“, sondern *auf diese Art und Weise*, über diese Probleme, sollen wir mit unserem Vater im Himmel sprechen.

- *Nicht zuviel „gib mir dies“ und „erfülle mir das“.* Nicht nur „wie“, sondern auch „was“ man beten soll, wird in diesem Gebet Christi beispielhaft dargelegt. Manche tragen im Gebet nahezu ausschließlich eigene Wünsche vor: Gib mir dies, erfülle mir das. Christus zeigt ►

aber, dass wir unseren Horizont bzw. den Inhalt unseres Gebets über uns selbst und die eigenen Bedürfnisse hinaus ausdehnen sollen.

Wir sollen lernen, Gott auch zu geben: Preis und Ehre, Anerkennung seiner Macht, seiner Güte, des Segens, den er uns zuteil werden lässt. Wir sollten um die Erfüllung seines Vorhabens bitten – um das Gelingen des Auftrags der Kirche, nämlich das Evangelium der Welt zu verkünden und Jünger zu machen (Matthäus 28,19-20).

Vergessen wir auch nicht die Bedürfnisse anderer. *Unser* täglich Brot, sagte Christus, das schließt den Mitmenschen ein, nicht nur das eigene Ich. Was wir aber vergeben und vergessen sollen, sind die Probleme und Schwierigkeiten, die uns unsere Mitmenschen machen, wie wir ja auch erwarten, dass Gott uns selbst vergibt.

• *Keine äußere Zurschaustellung.* „Habt Acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel . . . Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (Matthäus 6,1. 5-6).

Christus verurteilte damit nicht das öffentliche Beten schlechthin. Gegen Bitt- und Dankgebete bei bestimmten Anlässen, zum Beispiel beim Gottesdienst, ist gewiss nichts einzuwenden. Er verurteilte lediglich das scheinheilige Beten zum „Gesehenwerden“, die öffentliche Zurschaustellung von Frömmigkeit. Seien Sie kein „religiöser Exhibitionist“! Vorrangig sollte unser Gebet ein persönliches, privates Gespräch zwischen uns und Gott sein.

• *Gefühl nicht mit Glauben verwechseln.* Manche rechnen als Erfolgsmaßstab beim Beten den Grad emotionaler Stärkung, den sie dabei erleben. Das heißt, wenn sie sich hinterher wohl fühlen, meinen sie, ihr Glaube sei stark genug gewesen und die Verbindung zu Gott sei zustande gekommen. Erreichen sie aber keinen gefühlsmäßigen Gipfel, betrachten sie das Gebet als fehlgeschlagen – Gott war eben wieder mal im Funkloch.

Aber: Glaube ist kein Gefühl! Man kann sich nicht nach Belieben „hineinsteigern“, wenn die Zeit zum Beten kommt. Glaube ist eine Gabe Gottes (Epheser 2,8), eine wichtige Voraussetzung zum Gespräch mit Gott, aber man kann ihn nicht an seinen Gefühlen messen. Das heißt natürlich nicht, dass man sich beim Beten nie freuen soll oder dass man jede Gefühlsregung ausschalten muss. Man soll zu Gott intensiv beten – das schließt die gefühlsmäßige Seite ein. Erlebt man Befriedigung, Freude, Enthusiasmus dabei, so ist das ganz in Ordnung. Trotzdem dürfen wir nicht Gefühl mit Glauben verwechseln.

Außerdem: Auch der Christ hat seine schlechten Tage. In den meisten Fällen wird man Erleichterung verspüren, wenn man sich die Dinge vom Herzen geredet hat. Manchmal aber wird man nicht gerade in bester Stimmung aufhören – besonders in Stress- und Notzeiten. Daraus darf man aber nicht schließen, dass das Gebet ungehört verhallt ist. Kein Hochgefühl, sondern Kommunikation, das Zustandebringen einer Verbindung soll man anstreben. Darin liegt der Lohn des Gebets.

• *Das Gebet zu einer festen Gewohnheit machen.* Manchmal taucht die Frage auf: „Wie oft am Tag muss ich beten?“ Dazu gibt es kein ausdrückliches „So-spricht-der-Herr“-Gebot in der Bibel.

Allerdings kann sich die Frage an einem falschen Ziel orientieren und am wahren Sinn des Gebetes vorbeigehen. Man sollte eher fragen: Gibt es überhaupt eine Zeit, zu der wir als Christen nicht beten sollten?

„Mit Gott wandeln“, das schließt ein: das beständige Gespräch mit ihm. Es bedeutet, ihm so nahe sein zu wollen, dass man sich zu jeder Tages- und Nachtzeit, an jedem Ort, unter jedem Umstand, in jeder Lage an ihn wenden kann. Man kann ihm an Ort und Stelle für einen erwiesenen Segen danken, man kann in Notsituationen in ein paar Sekunden seine Hilfe anrufen, ohne das Knie zu beugen, ja ohne ein Wort zu sagen. Das meinte wohl Paulus mit seiner Aufforderung „Betet ohne Unterlass“ (1. Thesalonicher 5,17).

Hauptstütze unserer Beziehung zu Gott sollte aber eine andere Art Gebet sein. Man könnte es die „Arbeitssitzungen“ nennen: das private Gebet auf den Knien. Es ist das wichtigste, oft genug auch das produktivste Gebet. Gewöhnlich wird es den Hauptteil unseres Kontakts mit Gott bilden. Wie lange diese

„Sitzungen“ währen und wie oft man sie abhält, wird unterschiedlich sein, je nachdem, wie viele Probleme und Fragen man mit Gott zu besprechen hat.

Beispiele, wie oft oder wie lange biblische Gestalten beteten, finden sich in der Schrift relativ selten. David flehte Gott in einer Zeit besonderer Not dreimal am Tage an (Psalm 55,18). Auch Daniel machte es sich zur Gewohnheit, dreimal täglich auf den Knien zu beten – besonders dann, als es verboten war (Daniel 6,11)! Der Prophet Samuel betete einmal bis tief in die Nacht hinein, als König Saul dem Befehl Gottes nicht Folge geleistet hatte. Christus betete eine ganze Nacht, bevor er seine zwölf Apostel auswählte (Lukas 6,12).

Unsere Empfehlung lautet: Machen Sie die „Arbeitssitzungen“ – Gebet auf den Knien – am besten gleich am Morgen zum selbstverständlichen Bestandteil Ihres Lebens. „Seid . . . beharrlich im Gebet“ (Römer 12,12; Menge-Übersetzung). Halten Sie den ganzen Tag die Verbindung zu Gott aufrecht, und sei es nur hier und da ein paar Sekunden oder Minuten. Leider betet man eher zuwenig als zuviel, dieses allzu menschlichen Hanges sollten Sie sich stets bewusst sein.

Zum Thema Gebet ließe sich natürlich noch weit mehr sagen. Doch wie beim Schwimmen- oder Malenlernen, macht auch beim Beten „Übung den Meister“. Man lernt die Anfangsgründe durch Erfahrung, durch Praxis. Machen Sie den Anfang, und denken Sie daran, dass auch hier, wie in allen geistlichen Dingen, „der Geist willig“ sein kann, „aber das Fleisch schwach“.

Zum Schluss komme ich nochmals auf das Funkloch zurück, in dem Gott nach der Erfahrung mancher Christen zu stecken scheint. Wenn wir meinen, keine rechte Verbindung zu Gott zu bekommen, so liegt die Störung auf Erden bei uns und nicht im Himmel bei Gott.

Hat Gott uns einmal berufen, hat er dadurch die Verbindung zu uns hergestellt, so bleibt sie von seiner Warte aus immer bestehen. Jemand „gerät“ in ein Funkloch, indem er sich bewegt. Wenn Gott fern zu sein scheint, wer hat sich da bewegt? Nicht er, sondern wir! Das Problem, warum Gebete nicht erhört werden, beginnt sich zu lösen, wenn man die Frage richtig stellt und sie nicht auf Gott, sondern auf sich selbst bezieht. Nicht „Warum erhört Gott mich nicht?“, sondern „Warum sollte er auf mich hören?“ Nun wollen wir wirklich beten! ■

Was ist der Zusammenhang zwischen der Rechtfertigung und der Errettung?

Welche Rolle spielt die Rechtfertigung bei unserer Errettung? Sollen wir die Rechtfertigung als eine Befreiung vom Gesetz der Sünde verstehen?

Von Roger Foster

Um die Beziehung zwischen der Rechtfertigung und der Errettung – dem Heil – zu verstehen, müssen wir die unterschiedlichen Bedeutungen kennen, die mit dem Gebrauch dieser Begriffe verbunden sind.

Lassen Sie uns mit der Bedeutung des Heils, der Errettung beginnen. Vielleicht hat Sie schon einmal jemand gefragt: „Sind Sie gerettet?“ Das sollte eigentlich eine weitere Frage aufkommen lassen: Gerettet wovon?

Paulus erklärt im Römerbrief das schreckliche Dilemma, in dem wir uns alle befinden: Zuerst sagt er uns: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren“ (Römer 3,23; Einheitsübersetzung). Und dann sagt er: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Römer 6,23).

Das Heil (die göttliche Erlösung oder Errettung) ist dann also die Rettung vor der Sünde und ihren Folgen, wobei die letzte Konsequenz der Tod ist – ein dauerhafter, ewiger Tod, wie andere Bibelstellen zeigen. Der restliche Teil von Römer 6, Vers 23 beschreibt das Endresultat des Heils: „Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“

Das Heil wird stufenweise erreicht

Gottes Heil wird stufenweise erreicht. Jesus Christus starb, um die Strafe für unsere Sünden abzugelten. Wenn wir Christi Sühnopfer in Reue (was eine Verpflichtung mit einschließt, Gott zu gehorchen) und Glauben annehmen, dann sind wir von der Todesstrafe befreit. Wir befinden uns dann unter der Gnade – und unterstehen nicht mehr länger der Herrschaft der Sünde und des Todes (Vers 14).

Solange wir weiterhin bei Gott verbleiben – uns nicht von seiner Lebensweise abwenden – sind wir gerettet. Das ist die Bedeutung des Heils, wie wir es in Epheser 2 beschrieben finden: „Denn aus Gnade seid ihr errettet“ (Vers 5 bzw. 8; Schlachter-Bibel).

Christen straucheln aber weiterhin und sündigen (1. Johannes 1,8). Und jede Sünde ist eine sehr ernsthafte Angelegenheit – sie erfordert erneute Reue. Eine Vernachlässigung der Reue über einen längeren Zeitraum kann in der Tat dazu führen, dass jemand Gott ablehnt und dieser Mensch das Heil verliert (Hebräer 2,3; 6,4-8; 10; 26-31).

Jedes Mal, wenn wir Gottes Vergebung suchen und empfangen, stellt die daher im Grunde eine erneute Erlösung dar – eine Errettung vor einer Ablehnung Gottes und dem schrecklichen Ende, zu dem das führen würde. Wir sind also nicht nur in dem einen Sinne „errettet“ worden, sondern die Nachfolger Christi sind diejenigen, „die gerettet werden“ – in einem fortlaufenden Prozess (siehe Apostelgeschichte 2,47; 1. Korinther 1,18; 2. Korinther 2,15).

Noch ein Nebengedanke hier: Dieser Prozess der fortlaufenden Reue und Wiederherstellung unserer Beziehung zu Gott ist Teil dessen, was die Bibel als „Heiligung“ bezeichnet – geheiligt, für Gott ausgesondert zu werden. Hebräer 10, Vers 10 sagt, wir sind „geheiligt ein für alle Mal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“.

Vers 14 sagt jedoch: „Denn mit einem Opfer hat er für immer die vollendet, die geheiligt werden.“ Geheiligt worden zu sein erfolgt parallel mit dem errettet worden sein bei der ursprünglichen Reue und Vergebung – und geheiligt werden erfolgt parallel zu dem errettet werden als einem fortlaufenden Prozess der Reue und Verwandlung.

Das Hauptaugenmerk des Heils liegt jedoch auf dem Endresultat, dem ewigen Leben in Gottes Reich. Und diese Belohnung kommt nur nach einem gemeinsamen Bemühen in einem Ringen um das Überwinden.

Jesus sprach von diesem allumfassenden Aspekt des Heils in diesen Worten: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden“ (Matthäus 24,13; Markus 13,13). Die hier erwähnte Errettung liegt noch in der Zukunft (siehe auch Apostelgeschichte 15,11; Römer

5,9-10). Und der Erlösungsprozess, den wir heute erleben, ist zwecklos für uns, wenn er nicht zu diesem letzten zukünftigen Heil führt.

Die Bedeutung von Rechtfertigung

Ein integraler Bestandteil des Heils ist die Frage der Rechtfertigung. Dieser Begriff bezieht sich darauf, dass jemand gerecht, gerechtfertigt, rechtschaffen gemacht wird. Durch die Rechtfertigung wird unser Verhältnis mit Gott wiederhergestellt.

Wir sind ursprünglich in den Augen Gottes gerechtfertigt, wenn uns die Sünden nach unserer Reue und unserem Glauben an Christi vergossenes Blut als Sühnopfer vergeben wurden und wir in den Augen Gottes daher als gerecht gelten. Paulus bezeichnet das als „zugerechnete“ Gerechtigkeit (siehe Römer 4,20-25). Rechtfertigung in diesem Sinne ist auch als *Versöhnung* bekannt. Es entspricht der Vergangenheitsform des Heils – wo wir von der Sünde und dem Tod errettet worden sind und errettet bleiben, solange wir in Gottes Weg fortfahren.

Wie wir aber bereits angemerkt haben, werden Christen keinen perfekten Gehorsam aufrechterhalten können. Sie sündigen weiterhin. Deshalb brauchen sie Hilfe, um mit Gott auf einer Linie bleiben zu können (gerechtfertigt zu bleiben). Wenn sie durch die Sünde straucheln, dann müssen sie auch weiterhin erneut gerechtfertigt (mit Gott versöhnt) werden.

Der Apostel Jakobus erläutert, „dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein“ (Jakobus 2,24). Er bezog sich dabei darauf, dass die Rechtfertigung durch Werke aufrechterhalten wird. Paulus seinerseits erklärte, dass menschliche Anstrengung von sich allein aus den Gehorsam, den Gott verlangt, nicht zu leisten vermag. Nur indem Christus durch den heiligen Geist in uns lebt, können wir erfolgreich gehorsam sein und gerechtfertigt bleiben (vgl. Galater 2,20; Römer 7,7-8,11). ▶

Was hat Paulus mit „Christus ist des Gesetzes Ende“ gemeint?

In Römer 10, Vers 4 werden Paulus' Worte folgendermaßen übersetzt: „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Unglücklicherweise geben die meisten Übersetzer das griechische Wort *telos* einfach als „Ende“ wieder, statt die von Paulus in diesem Kontext beabsichtigte Bedeutung des Wortes zu übersetzen. Indem sie fälschlicherweise annehmen, dass der Glaube das Gesetz nichtig werden lässt, gehen sie von einer unlogischen Voraussetzung aus, die Paulus in Römer 3, Vers 31 eindeutig abgelehnt hat. Dort lesen wir: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! *Sondern wir richten das Gesetz auf.*“

Um die richtige Übersetzung für ein Wort zu finden, das in mehrfacher Weise verwendet werden kann, muss sein Kontext richtig verstanden werden, bevor man dargehen kann, die richtige Nuance der Bedeutung, die der Verfasser beabsichtigte, zu bestimmen.

Hier ein einfaches Beispiel: Man kann jemanden fragen: „Zu welchem *Ende* studieren Sie?“ In diesem Zusammenhang bezieht sich das Wort „Ende“ auf das „Ziel“ des Studiums. Der Studienabschluss selbst ist da nur das „Endergebnis“ des jahrelangen Studiums, nicht das Ende der Fähigkeit oder des Wunsches zu lernen.

Das griechische Wort *telos*, das in Römer 10, Vers 4 als Ende übersetzt wird, kann verschiedene Bedeutungen haben, darunter auch „das Ziel oder der Zweck von etwas“ (*Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, Stichwort „end, ending“). Das wird zum Beispiel in der Art und Weise deutlich, wie die Einheitsübersetzung 1. Timotheus 1, Vers 5 wiedergibt, wo *telos* in „das Ziel der Unterweisung ist Liebe“ richtig als Ziel übersetzt wird. Die revidierte Elberfelder Bibel und die Schlachter-Bibel übersetzen *telos* in diesem Vers mit „Endziel“.

Paulus verwendet *telos* in Römer 10, Vers 4, um zu verdeutlichen, dass das „Ziel oder der Zweck“ des Gesetzes darin besteht, uns auf das Denken und den Charakter Jesu Christi hinzuweisen (Galater 4,19; Philipper 2,5).

Jesus Christus, das lebendige Wort Gottes, ist eine perfekte Verkörperung dessen, was Gottes Gesetz lehrt. Es ist das Ziel des Gesetzes, uns auf seinen Charakter und sein Werk hinzuweisen.

Telos in Römer 10, Vers 4 als „Ende“ zu übersetzen, verdreht die von Paulus beabsichtigte Bedeutung – etwas, vor dem uns Petrus eindringlich gewarnt hat (2. Petrus 3,15-16).

Und wir können dankbar dafür sein, dass wir, wenn wir durch die Sünde ungerecht werden, weiterhin das Blut Christi haben, das uns rechtfertigt, während wir uns um die Überwindung bemühen. Fortlaufende Rechtfertigung – durch einen durch Christus ermöglichten Gehorsam und Christi Sühnopfer, wenn wir wieder einmal versagen – entspricht dem gegenwärtigen Prozess des „gerettet werden“.

Das wird uns zum letztendlichen Heil führen. Zum Schluss wollen wir uns noch Römer 5, Verse 1-11 ansehen. Dort wird die vergangene Rechtfertigung durch Christi Opfer mit dem zukünftigen Heil verglichen. Er hilft uns durch das Leben Christi in uns, uns im Gehorsam zu vervollkommen.

Paulus schreibt hier: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott [d. h. die Versöhnung] durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen [indem wir in einem gewissen Sinne *gerettet worden sind*], und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird [das liegt offensichtlich noch in der Zukunft].“

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse [gegenwärtige Anfechtungen], weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt [im

Glauben und Gehorsam], Geduld aber Bewährung [die Gewohnheit des Gehorsams], Bewährung aber Hoffnung [auf das zukünftige Heil], Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes [die 1. Johannes 5, Vers 3 als der Gehorsam den Geboten Gottes gegenüber definiert wird] ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren [unfähig zum Gehorsam], für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn [der Strafe für die Sünde, letztendlich der Tod], *nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind!*

Denn wenn wir *mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes*, als wir noch Feinde waren, *um wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben* [in uns, damit wir im Gehorsam wachsen können und er als unser Hohepriester wirkt], *nachdem wir nun versöhnt sind*. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.“

Eine *neuer* Mensch zu werden, verwandelt von der Kraft von Gottes heiligem Geist, ist das Ziel, auf das Paulus die Christen in Rom hinweisen wollte. Er wollte in ihnen das volle Verständnis dafür wecken, dass dieser Wandel in „einem neuen Leben“ dadurch ermöglicht wird, dass wir Gott *von Herzen gehorsam sind*. Gottes Geist befähigt uns, das zu tun, was sein Gesetz fordert, womit auch die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt wird.

Nur diejenigen, die nach der Reue die Vergebung erhalten haben und von dem heiligen Geist in die Lebensweise des Gehorsams geleitet werden, die in Gottes Gesetz offenbart worden ist, werden diese Lebensweise erfolgreich praktizieren. Paulus fährt im nächsten Kapitel fort: „Ihr wisst doch: Wenn ihr euch als Sklaven zum Gehorsam verpflichtet, dann seid ihr Sklaven dessen, dem ihr gehorchen müsst; ihr seid entweder Sklaven der Sünde, die zum Tod führt, oder des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt“ (Römer 6,16; Einheitsübersetzung).

Wozu führt letztendlich die Rechtfertigung? Paulus schreibt, dass jetzt aber, „da ihr aus der Macht der Sünde befreit und zu Sklaven Gottes geworden seid, habt ihr einen Gewinn, der zu eurer Heiligung führt und das ewige Leben bringt. Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, *die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn*“ (Verse 22-23). ■

Der unerkannte Feind der Menschheit

Die Bibel offenbart viel über eine unsichtbare Macht, die im Hintergrund wirkt und unsere Welt gemäß ihrem Willen gestaltet. Fallen auch Sie ihr zum Opfer?

Von Scott Ashley

Den meisten Menschen, die in fortschrittlichen Nationen leben, fällt es nicht schwer zu glauben, dass der Zustand der Menschheit nie besser war als heute. In ihren Augen würden die Beweise, die sie täglich vor sich sehen, es schwer machen, etwas anderes zu behaupten.

Technologisch fortgeschrittene Länder bieten den höchsten Lebensstandard der Geschichte. Die Menschen erfreuen sich an angenehmen, erschwinglichen Wohnumständen; an einem schnellen und effizienten Verkehrsweisen; an einer Fülle von Nahrungsmitteln und Getränken; an einem weitgehend gesicherten Arbeitsplatz; an Bildungsmöglichkeiten und einer atemberaubenden Auswahl an Unterhaltungsmöglichkeiten. Sie genießen Einkommen, die ihre Grundbedürfnisse abdecken, und haben dann noch genug für viele ihrer Wünsche übrig.

Aber das trifft nicht auf den größten Teil der Menschheit zu. Die meisten Menschen legen sich abends mit einem nagenden Hunger im Bauch schlafen. Ihre beschränkten Einkommen erlauben es ihnen lediglich, genügend Nahrungsmittel zum Überleben zu kaufen.

Einige haben wenig finanzielle Mittel für Wohnung, Kleidung oder Verkehrsmittel übrig. Jeden Tag sterben 35 000 Kinder – genug um eine nicht allzu kleine Stadt zu bevölkern – an Hunger oder an durch chronische Unterernährung bedingten Krankheiten.

Ein frühzeitiger Tod durch Krankheiten fordert jeden Tag das Leben zehntausender von Menschen. Cholera, Malaria, Tuberkulose und Typhus – in den fortschrittlichen Ländern fast ausgeremert – üben in einem großen Teil der Welt weiterhin ihre tödliche Wirkung aus. Aber selbst in fortschrittlichen Ländern töten Krebs, Herzerkrankungen und AIDS stündlich Hunderte.

Niemand von uns hat eine wahrhaft friedliche Welt erlebt. Während der letzten Jahrzehnte hat die Menschheit die erschreckende Fähigkeit entwickelt, alles menschliche Leben auszulöschen. Mitt-

lerweile haben wir das Waffenarsenal – atomar, chemisch, biologisch oder konventionell – um jeden Menschen auf Erden *mehrmals* zu töten.

Allein im letzten Jahrhundert haben wir katastrophale Kriege erlebt, die mehr als 150 Millionen Männern, Frauen und Kindern das Leben gekostet haben – die meisten davon waren Zivilisten. In den letzten Jahren gab es Dutzende von bewaffneten Konflikten, Aufständen und Unruhen, die auf dem Globus jedes Jahr gewütet und Millionen von Leben zerstört haben. Nur wenige erkennen, dass bereits jetzt die Bühne für noch viel größere Katastrophen bereitet wird.

Warum sind unsere Gesellschaften von so vielen Konflikten, Gewalt und völlig Bösem durchdrungen? Wo können wir die Antwort darauf finden?

Wenn sich ein positives Licht in dieser Welt finden lässt, dann sicherlich im religiösen Bereich, so die Annahme. Aber leider befindet sich selbst die Religion, auf die viele bei der Lösung der Weltprobleme vertrauen, in einem Zustand der Verwirrung. In vielen der letzten Kriege haben Christen andere Christen bekämpft, Muslime andere Muslime getötet und sind Juden gegen andere Juden angetreten.

Die religiöse Welt ist voller Verwirrung. Sogar viele vorchristliche Religionen mit ihren heidnischen Riten, Praktiken und ihrem Aberglauben gewinnen erneut an Bedeutung, weil Menschen nach Sinn suchen, den sie nicht länger in den konventionellen Ritualen und Glaubensgrundsätzen finden.

Warum plagen uns diese Probleme? Warum solches Chaos und solche Verwirrung? Sind die Leiden der menschlichen Rasse lediglich das Ergebnis von unkontrollierbaren Situationen – die Folge von Zeitumständen und zufälligen Ereignissen? Beruht unser kollektives Leiden lediglich darauf, wie die Dinge immer waren und wie die Dinge immer sein werden?

Die Wissenschaftler erkennen an, dass es ein grundlegendes Gesetz des Universums ist, dass *es für jede Wirkung eine Ursache* gibt. Ereignisse geschehen nicht einfach so, sie geschehen, weil sie

von etwas oder jemandem bewirkt bzw. verursacht werden.

Tatsächlich können wir für jedes Böse, das wir in der Welt vorfinden, *eine Ursache* identifizieren. Verbrechen, Krieg, religiöse Verwirrung, Hunger, Hungersnöte, Krankheiten und verfrühter Tod haben alle in der einen oder anderen Form ihre Ursachen. Zerrüttete Ehen, zerrüttete Familien, zerrüttete Beziehungen und zerrüttete Gesellschaften *entstehen nicht von ungefähr*.

Sie können die Ursache für die Weltprobleme erkennen, den Grund für so viele Schwierigkeiten, mit denen Sie sich in Ihrem eigenen Leben konfrontiert sehen – und noch viel wichtiger, was Sie *dagegen unternehmen können*.

Fantasie oder Realität?

Es gibt eine Hauptursache, die dem Leiden und den tragischen Umständen, die so viele Menschen plagen, zugrunde liegt. Die Bibel offenbart ein mächtiges, intelligentes und scheinbar unbegrenzt einflussreiches Wesen, das aktiv das Böse, das unseren Planeten dominiert, steuert. Die meisten von uns haben von ihm gehört. Die Bibel bezeichnet ihn meistens als *Teufel* und *Satan*.

Sie haben sich vielleicht gefragt, ob es ihn wirklich gibt. Für viele ist er schließlich eine Art Märchengestalt – eine groteske, blutrote Gestalt mit Hörnern, einem spitzen Schwanz und Fledermausohren, der eine Mistgabel mit sich führt und in einer höllischen Welt mit nie verlöschenden Flammen lebt. Da er üblicherweise so phantasievoll dargestellt wird, wundert es kaum, dass nur wenige die Vorstellung von einem Teufel ernst nehmen.

Gibt es solch ein Wesen? Woher sollte solch eine Kreatur stammen? Was sind seine Absichten und seine Zielsetzungen? Was tut er?

Ist er, wie viele glauben, nur eine mythische Verkörperung des Bösen?

Die meisten Menschen wissen nicht, was sie wirklich glauben sollen. Sie haben sich entweder nicht weitergehend mit der Vorstellung eines Teufels befasst oder sie wissen nicht, wo sie eine entsprechende Antwort finden können. ►

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Glaube an die Existenz des Teufels als ein Wesen, das für Böses verantwortlich ist, abwechselnd zu- und abgenommen. Während des Mittelalters stand ein Glaube an den Bösen und seinen Einfluss auf die Menschheit außer Frage. Aber während der Renaissance, als wissenschaftliche Fortschritte viele Mythen und vielen Aberglauben in Bezug auf Dämonen ausräumten, begann auch die Vorstellung eines Teufels als ein echtes Wesen in Misskredit zu geraten.

Weitere wissenschaftliche Fortschritte und eine erhöhte Bildung förderten die Skepsis im Hinblick auf die Existenz einer Welt von Geistwesen, egal ob gut oder böse. Heutzutage machen sich viele über die Vorstellung eines bösen Wesens, das für das Elend und das Leid verantwortlich ist, das wir in unserer Welt sehen, lustig.

Eine zuverlässige Quelle der Erkenntnis finden

Wo können wir zuverlässige, zutreffende Informationen über die Geistwelt finden? Nur eine Quelle kann uns die Antworten geben und uns Informationen vermitteln, die wir nirgendwo sonst auffinden könnten. Diese eine verlässliche Quelle ist die Bibel. Außerhalb der Bibel ist alles, was über Satan und seine Existenz gesagt wird, lediglich Mythologie und Spekulation. (Wenn Sie deutliche Belege für die Zuverlässigkeit der Bibel erhalten wollen, dann bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre *Die Bibel – Wahrheit oder Legende?* oder laden Sie diese als PDF-Datei herunter.)

Die Bibel enthält unmissverständliche interne Beweise dafür, dass sie wirklich das Wort Gottes ist. In den Seiten der Bibel offenbart Gott wahre *geistliche* Erkenntnis, Informationen, die ansonsten aus keiner anderen Quelle erhältlich sind. Die Bibel teilt uns in ernüchternden Worten mit, dass jenes Wesen und die Geistwelt *genauso real sind* wie unsere eigene Welt.

Sie zeigt uns, dass Satan ein unglaublich mächtiges Geistwesen ist, das einen alles durchdringenden Einfluss auf die Menschheit ausübt. Zusammen mit seinen Kohorten, die als *Dämonen* oder *Teufel* (Mehrzahl) bezeichnet werden, wird er häufig in der Bibel erwähnt. Er tritt vom Anfang bis zum Ende in Erscheinung, von 1. Mose bis zur Offenbarung.

Die Bibel offenbart viel über dieses Wesen. Sie zeigt seinen Ursprung auf und

wie er zu dem wurde, was er ist. Sie offenbart seine Absichten und die Methoden, die er einsetzt, um diese zu erreichen. Sie beschreibt seinen Charakter und seine Wesensart und die Motive, die ihn antreiben. Sie hilft uns dabei, zu erkennen, welche erschütternden Auswirkungen sein Einfluss auf uns persönlich haben kann und welche Macht er über die gesamte Menschheit ausübt. Die Bibel vermittelt uns Wissen, das wir selbst nie entdecken oder verstehen könnten.

Echte Begegnungen

Jesus Christus sprach von dem Teufel als einem mächtigen, wahren Wesen mit eigenem Bewusstsein. Wenn wir Jesus als wirklich, als den Sohn Gottes, anerkennen – und die Bibel als einen wahrhaftigen Bericht über sein Wirken als Prediger und seine Lehren – dann müssen wir auch den Teufel als wirklich anerkennen.

Die Verfasser der vier Evangelien beschreiben Ereignisse, wo Christus Satan und seine Kohorten, die Dämonen, konfrontiert hat. Die Evangelien, die ersten vier Bücher des Neuen Testaments, zeigen Satan als Feind Christi, der entschlossen ist, Christi Werk zu durchkreuzen und zu unterminieren. Kurz bevor Jesus sein Predigeramt antrat, bemühte Satan sich darum, ihn durch Versuchungen von seinem göttlichen Ziel abzubringen (Matthäus 4,1-11; Lukas 4,1-13). Nachdem er mit diesem Versuch auf der ganzen Linie versagt hatte, wurde es Satan schließlich gestattet, andere Menschen dazu zu bewegen, Jesus hinzurichten (Lukas 22,2-4; Johannes 13,2, 27) und ihn, unseren Messias und Heiland, zum Sühneopfer für die Sünden der Menschheit zu machen.

Der Apostel Petrus, der seine eigenen Kämpfe mit Satan auszufechten hatte (Matthäus 16,21-23; Lukas 22,31-32), warnt uns, dass wir uns vor diesem mächtigen, bösen Geistwesen in Acht nehmen sollten: „Bleibt besonnen und wachsam! *Dem der Teufel, euer Todfeind, läuft wie ein brüllender Löwe um euch herum.* Er wartet nur auf ein Opfer, das er verschlingen kann“ (1. Petrus 5,8; „Hoffnung für Alle“-Übersetzung). Petrus' Warnung hilft uns zu erkennen, dass der Teufel nicht nur der Feind Christi ist, er ist auch der Feind der Anhänger Christi und versucht sie zu verschlingen.

Der Feind der Menschheit

Aber wir können noch mehr Informationen über Satan finden. Eine Kern-

botschaft der Bibel, vom Anfang bis zum Ende, ist, dass der Teufel *der Feind der gesamten Menschheit* ist. Wenn wir das, was die Bibel über ihn offenbart, untersuchen, dann stellen wir fest, dass er der Menschheit ständig Schaden zuzufügen sucht, dass er gegen die Menschen auf jede erdenkliche Weise Krieg führt.

Selbst der Name *Satan*, den die Bibel für dieses böse Geistwesen gebraucht, hilft, seine bössartigen Absichten zu offenbaren. Gott benennt die Dinge nach dem, was sie sind. Satan ist ein hebräisches Hauptwort, das „Widersacher“ bedeutet – der Feind, der Gegner, der Antagonist, der Gegenspieler. Die Verbform des Hauptworts bedeutet „anklagen“, „verleumden“ und „ein Widersacher sein“ (*Anchor Bible Dictionary*, Band 5, 1992, Stichwort „Satan“, Seite 985).

Der andere Begriff, den die Bibel als Beschreibung für dieses Wesen gebraucht, *Teufel*, ist ebenfalls aufschlussreich. Teufel ist eine Übersetzung des griechischen Wortes *diabolos*, auf dem zum Beispiel unser Wort diabolisch, mit dem wir etwas Böses oder Finsteres beschreiben, zurückgeht. *Diabolos* bedeutet „ein Ankläger, ein Verleumder“ (W. E. Vine, *Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, „devil, devilish“).

Die Bibel offenbart noch viel mehr über die Natur und den Charakter dieses bösen Wesens. Christus sagt, dass Satan „ein Lügner und der Vater der Lüge“ sei und dass „die Wahrheit . . . nicht in ihm“ ist (Johannes 8,44). Gerade durch seine lügnerische, trügerische Wesensart beeinflusst Satan die Menschheit am erfolgreichsten. Die Bibel offenbart das ungeheueren Ausmaß von Satans Lügen, nämlich dass er „*die ganze Welt verführt*“ (Offenbarung 12,9).

Sehen Sie hier das atemberaubende Zeugnis von Satans Wirken? Er hat „*die ganze Welt verführt*“! Was bedeutet das? Was sagt Gott uns, wenn er uns wissen lässt, dass dieser bössartige Geist die gesamte Welt verführt? Bedenken Sie nur die Bedeutung dieser Aussage.

Der Apostel Johannes hat nicht gesagt, dass Satan die Welt lediglich irgendwann in der fernen Vergangenheit verführt hat. Der Begriff, den Johannes hier verwendet – und der von Luther als „verführt“ übersetzt wird –, steht in der Präsens Aktiv-Form, was bedeutet, dass Satans Verführung in der Vergangenheit begann und ein kontinuierlicher, fortlaufender Prozess ist, der noch nicht abgeschlossen ist. Die Offenbarung zeigt,

Ist die ganze Welt verführt?

Wenn Sie der Teufel wären und die ganze Welt verführen wollten, wie würden Sie diese Herausforderung angehen? Sie würden die Menschen wahrscheinlich davon überzeugen, dass Sie gar nicht existieren und dass die einzige Informationsquelle, die Ihre Beweggründe und Methoden offenbart, kaum mehr als eine Sammlung von Märchen ist, die nichts mit dem menschlichen Leben zu tun haben.

Genau das hat es gegeben. Vor einigen Jahrhunderten und von den Theorien von Männern wie Charles Darwin angeregt – der sich einen Weg zurechtzimmerte, die Schöpfung ohne einen Schöpfer zu erklären – begannen viele Menschen, die Autorität und die Inspiration der Bibel direkt in Frage zu stellen. Sie begannen die Vorstellung von einer Geistwelt, die lange von denjenigen, die der Bibel Glauben schenken, ohne Frage akzeptiert worden war, als reinen Mythos und Aberglauben zu verspotten.

In den führenden Universitäten der Welt haben Skeptiker die Gültigkeit und Richtigkeit der Bibel in Frage gestellt. Das wissenschaftliche Denken, das weitgehend alles ablehnt, was nicht mit den physischen Sinnen entdeckt werden kann, war an der Tagesordnung. Generationen von Führungskräften lernten, alles, was nicht mit wissenschaftlichen Methoden gemessen werden kann, zu verwerfen.

Dann kamen die beiden Weltkriege. Zwei aufeinanderfolgende Generationen mussten erleben, wie ihre Väter, Ehemänner und Söhne auf blutigen Schlachtfeldern in entlegenen Weltregionen fielen und keiner der Kriege zu einem dauerhaften Frieden führte. Auch unter der Zivilbevölkerung gab es fürchterliche Opfer und viele Millionen Menschenleben wurden ausgelöscht.

Von solch einer umfassenden Massenzerstörung an Leben und Eigentum wie betäubt, verloren viele ihren Glauben an Gott, weil sie davon ausgingen, dass ein allmächtiges, höchstes Wesen ein solches Blutbad und so viel Leiden niemals zugelassen hätte. So wurde in nur wenigen Generationen der Glauben an einen allmächtig, allliebenden Gott und das Vertrauen in die Bibel als seine Offenbarung an die Menschheit zerstört.

Obwohl immer noch viele Menschen behaupten, an Gott zu glauben, nehmen nur wenige ihren erklärten Glauben so ernst, dass sie sich davon in ihrem Leben leiten lassen. Die Bibel ist kontinuierlich einer der Weltbestseller, es ist aber auch eines der am wenigsten gelesenen und verstandenen Bücher. Die meisten Menschen gehen davon aus, dass die Bibel und die Geistwelt nichts mit ihnen und ihrem Leben zu tun haben.

Obwohl die Religion die Quelle eines Verständnisses von Gott und der Geistwelt sein sollte, ist sie allzu oft nur

eine weitere Quelle für Verwirrung und Meinungsverschiedenheiten. Zum Beispiel bekennt sich etwa ein Drittel der Weltbevölkerung zum Christentum. Es ist die größte unter den Religionsgruppen. Aber es ist in Tausende von Sekten und Konfessionen aufgespalten, von denen viele behaupten, dass sie die wahren Lehren der Bibel und Jesu vertreten würden.

Die Menschen, die sich zum Christentum bekannten, stellten in der Menschheitsgeschichte natürlich nie die Mehrheit. Die meisten Menschen sind in den letzten beiden Jahrtausenden einer verwirrenden Vielzahl an Gottheiten, Gurus und religiösen Lehrern nachgefolgt. Manche haben an Gott geglaubt, andere an verschiedene gute und böse Geister oder an überhaupt keinen Gott oder eine Geistwelt.

Offensichtlich können diese unvereinbaren und oft gegensätzlichen Glaubensüberzeugungen nicht alle zu treffen. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung (1. Korinther 14,33). Die Auswirkungen einer solchen religiösen Verwirrung und Spaltung sind genau das, was man von einem Wesen erwarten würde, dessen Ziel es ist, die ganze Welt zu verführen (Offenbarung 12,9). Viele Menschen glauben überhaupt nicht an den Teufel. Viele von denen, die an ihn glauben, sind sich nicht sicher, was sie glauben sollen, weil so viele religiöse Lehren verwirrend und widersprüchlich sind.

Die meisten Menschen sind zutiefst ernsthaft in ihrem Glauben. Aber da der Glaube so vieler sich zum Christentum bekennender Menschen dem Glauben anderer bekennender Christen widerspricht, können sie nicht alle Recht haben. Viele von ihnen sind aufrichtig, liegen aber *ernsthaft falsch*. Sie sind, zusammen mit dem Rest der Welt, *verführt worden*. Was also sind die Konsequenzen von Satans Verführung und die daraus erwachsende Verwirrung für bekennende Christen?

Christus stellte sein Volk zu seiner Zeit, das aufrichtig, aber irregeleitet war, zur Rede: „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46). Er warnte seine Anhänger vor religiöser Verführung. „Seht zu, dass euch nicht jemand verführe“, ermahnte er sie (Matthäus 24,4).

Jesus sagte voraus, dass religiöse Führer auftreten würden, die behaupten würden, ihn zu repräsentieren, die in Wahrheit aber Betrüger wären, die „viele verführen“ würden (Vers 5).

Die Religion sollte eine Informationsquelle und Quelle des Verständnisses über den großen böswilligen Geist sein, der der Feind der Menschheit ist. Stattdessen ist sie eines der Hauptwerkzeuge des Teufels gewesen, die er zur Verführung der Menschen eingesetzt hat!

dass Satans große Verführung solange andauern wird, bis Gott durch ein Wunder eingreift, um Satans Einfluss über die Menschheit zu beenden.

Der Anfang von Satans Einfluss

Satan hat die Menschheit seit Jahrtausenden verführt. Aber wann – und wie –

begann sein Einfluss? Wie konnte er so fest im menschlichen Denken Fuß fassen? Was ist es, was es ihm mit seinen Methoden ermöglicht, nicht nur eine Handvoll Menschen, sondern praktisch die gesamte Menschheit zu verführen?

Diese Geschichte beginnt bereits bei den Ursprüngen der Menschheit. Wie in 1. Mose berichtet wird, erschuf Gott un-

sere ersten menschlichen Eltern, Adam und Eva, und gab ihnen ein wunderschönes Paradies als Heimat in einem Garten mit dem Namen Eden (1. Mose 1,26-27; 2,7-8). Dort begann er damit, sie persönlich zu unterweisen (1. Mose 2,16-17) und legte die Grundlage dafür, dass sie eine enge persönliche Beziehung mit ihm haben konnten. ►

Aber dann geschah etwas, was diese Beziehung plötzlich entgleisen ließ. „Aber die Schlange [der Teufel, vgl. Offenbarung 12,9; 20,2] war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3,1).

Gott hatte Adam und Eva gesagt, dass sie von allen Bäumen in Eden essen dürften, mit einer Ausnahme – der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Er warnte sie, dass sie des Todes sterben würden, wenn sie von dessen Frucht essen würden.

Satan, in der Form einer Schlange in Erscheinung tretend, trat unter vier Augen an Eva heran und widersprach auf subtile Weise dem, was Gott ihr und ihrem Ehemann gesagt hatte: „Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3,4-5).

Eva glaubte der Schlange. Sie aß von der Frucht und gab auch Adam davon. Gemeinsam leiteten sie so ein tragisches Verhaltensmuster ein, dem die Menschheit seither gefolgt ist: jeweils den Entschluss zu fassen, den eigenen Weg zu gehen – was in Wahrheit nichts anderes bedeutet, als Satans verführerischem Einfluss zum Opfer zu fallen (1. Johannes 3,10) – statt der Wahrheit Gottes zu gehorchen. Das Leben des Menschen sollte danach nie wieder das Gleiche sein. Die *Sünde* – die Auflehnung gegen Gottes Anweisungen – war in die Welt gekommen (Römer 5,12). Die Menschheit erntete nun deren tragische Früchte.

Satan, der Gott der Lüge bezichtigte, wurde selbst als Lügner entlarvt. Statt dass sie, wie Satan versprochen hatte, zum Leben und zu einer Weisheit und einem Verständnis wie Gott es hat, gelangten, führte der Weg des Ungehorsams, den Adam und Eva wählten, zu Verwirrung und Tod.

Adams und Evas Kapitulation vor Satans Einfluss war der Beginn dieser „gegenwärtigen bösen Welt“ (Galater 1,4). Satan gelang es, eine arglistige Täuschung in die Beziehung zwischen Gott und Gottes menschliche Kinder einzubringen. Indem er Eva davon überzeugte, dass Gott sie und Adam über die Folgen der Teilhabe an der verbotenen Frucht belügen würde, hat Satan bereits

früh in der menschlichen Geschichte gezeigt, das er ein *Widersacher* sowohl Gottes als auch der Menschheit ist, der oberste falsche Ankläger – was seine biblischen Namen ja bedeuten.

Ein Mörder von Anfang an

Jesus bezog sich auf diesen Vorfall im Garten Eden, als er diejenigen zur Rede stellte, die seiner Botschaft und seinem Werk gegnerisch gesonnen waren – mörderische Männer, die ihn töten wollten, weil er sich als der Sohn Gottes zu erkennen gab. Jesus erkannte die Quelle ihrer Beweggründe: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. *Der ist ein Mörder von Anfang an* und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge“ (Johannes 8,44).

Satan war wahrhaftig „ein Mörder von Anfang an“. Er hat Adam und Eva keinen physischen Schaden zugefügt, um ihren Tod zu bewirken; er wusste, dass, wenn er sie dazu bringen konnte, zu sündigen – Gott ungehorsam zu sein – sie den Tod über sich selbst bringen würden (Römer 6,23). Seine Lügen – seine Täuschung – führten direkt dazu, dass sich Adam und Eva am Ende in die Klauen des Todes begeben würden. Indem er seither alle Menschen dazu beeinflusst hat, sich auf die gleiche Weise für den Weg der Sünde und des Ungehorsams gegenüber zu entscheiden, hatte Satan einen Anteil am Tod aller Menschen seit Adam und Eva, die gestorben sind (Römer 5,12).

Christus sagte auch, dass Satan „ein Lügner und der Vater der Lüge“ sei. Seine Lügen unterminierten erst und zerstörten dann Gottes Beziehung zu seinen Kindern. Indem wir durch das Annehmen von Satans Weg der Sünde und der Rebellion in Adams und Evas Fußtapfen nachgefolgt sind, haben wir uns von Gottes Leitung und Hilfe abgeschnitten und bedürfen dringend der Erlösung, die nur durch Christus erfolgen kann (Jesaja 59,1-2; Römer 3,23-24; Apostelgeschichte 4,12).

Die Welt leidet aufgrund der Sünde

Die Menschheit als Ganzes ist dem Verhaltensmuster, das Adam und Eva vor langer Zeit vorgegeben haben, kontinuierlich gefolgt. Satan hat dadurch, dass er uns dazu verführte, Gottes Anleitung abzulehnen, und uns dazu

gebracht hat, stattdessen ihm selbst nachzufolgen, dafür gesorgt, dass wir ebenso wie Adam und Eva auch weiterhin Gottes Herrschaft über uns ablehnen würden (Römer 5,10; 8,7; Epheser 2,1-3). Wir leiden, genauso wie sie damals, unter den schmerzhaften Konsequenzen unserer Entscheidungen und Handlungen.

Warum ist die Welt so voller Elend? Die Antwort, wie sie in Gottes Wort offenbart ist, ist einfach: Wir ernten, was wir säen. „Täuscht euch nicht!“, schreibt der Apostel Paulus. „Macht euch klar, dass ihr Gott nicht einfach missachten könnt, ohne die Folgen zu tragen. Denn was ein Mensch sät, wird er auch ernten. Wer nur nach seinen sündigen Neigungen lebt, wird sich damit selbst zugrunde richten und schließlich den Tod ernten“ (Galater 6,7-8; „Neues Leben“-Übersetzung).

Unsere Handlungen ziehen Konsequenzen nach sich. Ein großer Teil des Leidens in der Welt kann auf die Handlungen und Entscheidungen von Menschen zurückgeführt werden. Wir haben immer noch nicht gelernt, dass viele unserer Entscheidungen ungeachtet unserer Absichten zu tragischen Ergebnissen führen.

Der Prophet Hosea hat dieses Prinzip von Ursache und Wirkung verstanden, als er den traurigen geistlichen Zustand des Königreichs Israel in der Zeit von 700 v. Chr. beobachtete. Hosea 2 und 4 zeigen, dass Götzenverehrung und sexuelle Unmoral zu Hoseas Zeit ungezügelt grassierten. Nur wenige Jahre später würde das mächtige assyrische Reich aus dem Norden her in Israel einfallen, das Reich zerstören und seine Bewohner niedermetzeln oder versklaven.

Gott sagte, es wäre unvermeidlich, dass die Sünden des Volkes es einholen würden: „Deine Bosheit straft dich, und deine Abtrünnigkeit züchtigt dich!“ (Jeremia 2,19; Schlachter-Bibel).

Wenn wir nach dem Hauptgrund dafür suchen, warum Menschen leiden, dann können wir viel dabei lernen, wenn wir ihre Umstände auf die jeweiligen Ursachen zurückführen. Sehr häufig werden wir dabei feststellen, dass Sünde die zugrunde liegende Ursache ist – und Leiden und Elend sind dann lediglich die natürlichen Folgen.

Indem er die Menschheit zur Sünde verführt, indem er die Sünde als reizvoll und anziehend erscheinen lässt, hält Satan unsere Welt unter einem trügerischen Bann aus Lügen, Leid und Tod. ■